

FEINDBILDER.

Nicht verdrängen, nicht gewöhnen

Feierstunde beim Mahnmal für den Frieden
Sonntag, 17 Mai 2009 um 18 Uhr

Bühnenpräsentationen
der 4 i Klasse der SHS 2 Gallneukirchen und
der Polytechnischen Schule Gallneukirchen

Festansprache
Pfarrer Mag. Günter Wagner

Bei Schlechtwetter:

Säulenhalle der Fleischmanufaktur Riepl, in der Anton Riepl Straße



Der Bürgermeister der Stadtgemeinde Gallneukirchen Mag. Walter Böck begrüßte die Festgäste und leitete mit diesen Worten die Feier ein:
Die Stadtgemeinde hat im Jahr 2006 dieses Mahnmal errichtet. Vor der Errichtung dieses Mahnmales haben wir Gespräche zu unserer Erinnerungskultur geführt und Bildungsveranstaltungen organisiert. Bewusst geworden ist uns damals: Es genügt nicht nur ein Mahnmal für den Frieden zu errichten, es ist genau so wichtig immer wieder an den Frieden zu mahnen. Nach der festlichen Übergabe dieses Mahnmales ist es nun das dritte Mal, dass wir Sie zu einer Feier Sie begrüßen können.

Das Leitthema heute ist
„FEINDBILDER.“

Nicht verdrängen, nicht gewöhnen.“

Feindbilder haben sich – und da kann sich kaum jemand wehren – mitunter oft wie Muster in das Gehirn der Menschen hineingeprägt und man verfällt leicht in irgend eine Rolle, die man sich nie zugetraut hätte, weil im Hintergrund Feindbilder existieren und diese Feindbilder irgend etwas vorgaukeln.

Wir freuen uns sehr, dass viele Jugendliche der Schulen diese Feiern mitgestaltet haben. Wir danken den Direktorinnen und den Direktoren, den engagierten Pädagoginnen und Pädagogen und den Schülerinnen und Schülern.

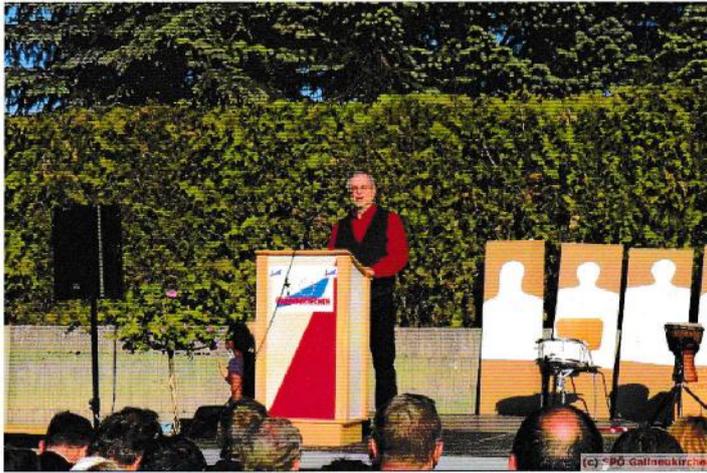
Bei dieser Feier wirken mit die 4 i Klasse mit Frau Margit Leitenbauer von der Sporthauptschule 2 und Schülerinnen und Schüler mit Herrn Wolfgang Schaller von der Polytechnischen Schule.

Für die musikalische Begleitung danken wir dem Blechbläser Ensemble der Landesmusikschule Gallneukirchen unter Leitung von Herrn Martin Dumphart.

Zu einer Festrede hatten wir den Superintendenten der Evangelischen Diözese Oberösterreich, Herrn Dr. Gerold Lehner eingeladen. Herr Dr. Lehner ist krank geworden, er musste uns absagen. Wir grüßen ihn von hier und wünschen ihm Genesung. Der Superintendent hat Herrn Pfarrer Mag. Günter Wagner gebeten an seiner Stelle zu uns zu sprechen.

Danke, Herr Pfarrer Wagner, wir freuen uns auf Ihre Worte.





Mag. Rupert Huber, Obmann des Kulturausschusses der Stadtgemeinde Gallneukirchen.

Alljährlich im Mai erinnert die Republik Österreich an das Kriegsende 1945 und an die Befreiung aus der Diktatur des Nationalsozialismus. Dieses Mahnmal für den Frieden ist zur mahnenden Erinnerung an diese Zeit in Gallneukirchen geschaffen worden. Wir erinnern an diese schlimme Zeit und mahnen zu friedfertigem Miteinander in unserer Zeit.

FEINDBILDER

Nicht verdrängen, nicht gewöhnen.

Warum dieses Thema?

Die Diktatur des Nationalsozialismus hatte den Menschen Feindbilder eingehämmert. Eine organisierte Meinungsmache und eine perfekte Propagandamaschinerie indoktrinierten, dass es deshalb dem deutschen Volk schlecht geht, weil minderwertige Menschen im Volk leben und weil minderwertige Völker und Ideologien das deutsche Volk bedrohen. Die Parolen der Indoktrination hatten die Worte Ausmerzen der Minderwertigen und Vernichtungskrieg gegen die FEINDE.

Dieses Mahnmal erinnert an die Mühlviertler Menschenhatz im Februar 1945. Soldaten der sowjetischen Armee wurden als Kriegsgefangene im KZ Mauthausen gefoltert und ermordet, nicht weil sie Kriegsgegner, sondern minderwertige FEINDE waren. Das war auch damals wider das geltende Recht. In ihrer Verzweiflung sind diese Soldaten ausgebrochen. Die Träger und Mitläufer der nationalsozialistischen Partei haben diese wehrlosen Menschen, die um Schutz gebeten haben, gehetzt und erschossen oder der SS ausgeliefert. Sie sahen in ihnen nur den FEIND und nicht einen Mensch in Not. Diese Hatz auf Menschen hat auch in Gallneukirchen stattgefunden.

Wir können aber auch daran erinnern, dass damals mutige Frauen geholfen haben, obwohl das sehr gefährlich war. Eine Erinnerung in großer Hochachtung gilt zwei Galleukirchnerinnen, der Frau Maria Rempelbauer und der Frau Theodora Kramer. Sie versteckten damals jeweils zwei gehetzte Flüchtende, umsorgten sie, sodass sie diese Hatz überleben konnten. Nicht die indoktrinierten Feindbilder, sondern Nächstenliebe und Zivilcourage haben sie geleitet.

Im Mai 1945, nach der Kapitulation der Wehrmacht wollten sich viele Soldaten von der Front in ihre Heimat durchschlagen. In Gallneukirchen, hier auf dieser Wiese, die damals den Flurnamen Aigner Halde hatte, wurden sie als Kriegsgefangene gelagert. Diese Menschen waren verzweifelt, nicht nur über das für sie katastrophale Ende des Krieges, sondern auch weil sie von hier dem FEIND, gegen den sie einen Vernichtungskrieg zu führen hatten, nun ausgeliefert werden. Ca. 15.000 Soldaten traten von hier den Weg in die Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion an. Als sie die Gewissheit hatten, dass sie nun dem FEIND übergeben werden, haben sich 30 von ihnen aufgegeben. Sie stürzten sich in den Tod.

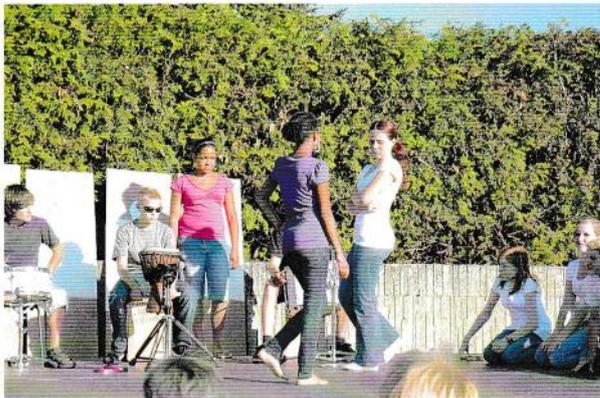
Wir erinnern hier aber nicht nur an das Lager der Verzweifelten, sondern auch an die couragierten Frauen aus Gallneukirchen, die geholfen haben.

Über FEINDBILDER nachzudenken ist jeder Generation geboten, heißt wachsam sein für Frieden. Gallneukirchner SchülerInnen der 4 i Klasse der Sporthauptschule 2 und SchülerInnen der Polytechnischen Schule haben das Leitthema FEINDBILDER intensiv diskutiert und für uns Präsentationen erarbeitet.

Dafür danken wir ihnen sehr.

Sporthauptschule 2, 4 i Klasse im Schuljahr 2008/09 – unter Leitung der Pädagogin Margit Leitenbauer und Mitarbeit der Pädagoginnen Heide Hesser und Sabine Schweiger. Schauspieler: Nina Hinterstoisser, Hannah Ihle, Hons Alexander, Hons Katharina, Schwarz Paul, Dorninger Lukas, Zambelli Sarah, Purner Verena, Hauser Jakob, Gratzner Moses, Schoissengeier Sarah, Penn Raffael, Kolmbauer Ines, Gesang: Vanessa Madueme, Trommler: Hauser Johannes, Gierlinger Klaus, Christoph Bachl.

Wir mauern uns nicht in Feindbilder ein - Give Peace A Chance!



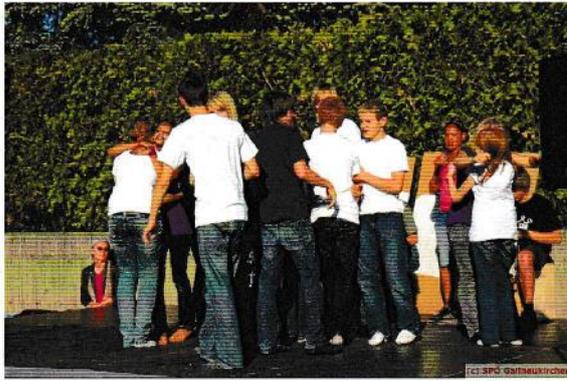
Die SchülerInnen haben sich mit ihren Lehrerinnen diese Präsentation selbst erarbeitet. Begonnen haben sie mit der Diskussion des kurzen Animationsfilms „Frontière“ von Christian Fischer¹ und dann ihre Idee als Pantomime-Theater erarbeitet.

Zwei einander fremde Gruppen, die eine in weißer, die andere in violetterm Dress sind auf der Bühne. Deren Leaderinnen begegnen sich. Sie sind erstaunt, sich zu begegnen und wirken ratlos. Dann beginnt die eine der anderen mit Handzeichen klarzumachen, dass sie auf die Seite treten solle. Die andere weigert sich. Es kommt zu Handgreiflichkeiten. Beide fallen rückwärts auf den Boden. Darauf errichten zwei Mitspieler der Violetten mit einem Band blitzschnell eine symbolische Mauer vor dem Feind. Die Weißen machen nun ebenso eine Mauer vor sich.

Die erste Leaderin ist zuerst erstaunt, treibt dann aber den eigenen Mauerbau umso heftiger voran. So kommt es zu einem Wettlauf. Beide lassen in rasendem Tempo eine Mauer, die immer höher und unübersichtlicher wird um sich bauen.

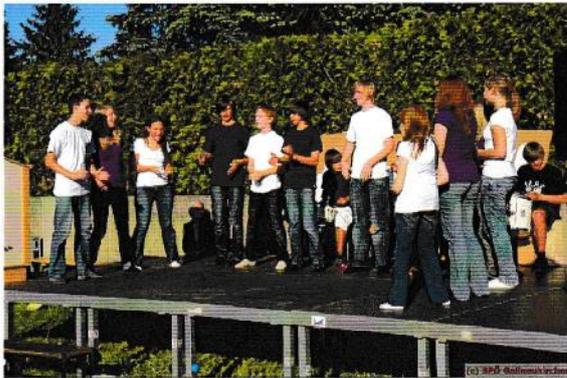
Die zwei Mauern – symbolisch von den MitspielerInnen mit Bändern in ihrer Gruppenfarbe dargestellt - werden zu einem unübersichtlichen Labyrinth, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt.

¹ „Frontière“ in Respekt statt Rassismus. 9 Filme und Begleitmaterial. DVD. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Filme für eine Welt. 2004. <http://www.filmeineWelt.ch/dvd/respekt/>



Die erste Leaderin erkennt diese ausweglose Situation, hastet los und sucht einen Ausgang – vergeblich. Darauf ruft sie in ihrer Verzweiflung ein «Hallo», das aber unbeantwortet verhallt.

Aber das Spiel endete nicht mit einem verzweifelten und unbeantworteten Rufen von „Hallo“.



Sie denken nach, sie hören das Beatles Lied „Give peace a chance!“

Die Leader der Gruppen gehen vorsichtig aufeinander zu und sind erstaunt, dass sie sich nicht umstoßen. Sie begegnen sich, sie freuen sich darüber. Und mit der Begegnung rollen die MitspielerInnen ihre Barrieren ein, gehen auf die DarstellerInnen der gegenüberliegenden Barriere zu. Gemeinsam singen sie „Give peace a chance!“



Polytechnische Schule Gallneukirchen

Projektleiter Wolfgang Schaller. Darsteller: Marvin Mayr, Judith Hofer, Mathias Schaufler, Daniela Peter, Rene Bumer, Daniel Blineder, Christoph Blüml. Technik: Stefan Dobler, Lasinger Paul, Alexander Eigner. Gestaltung von Material u. Bühne: Julian Landl, Simon Marschallinger, Robert Rosenauer, Thomas Wolfinger, Eva Scheuchenstuhl

Unsere Feindbilder – schmeißen wir sie um!

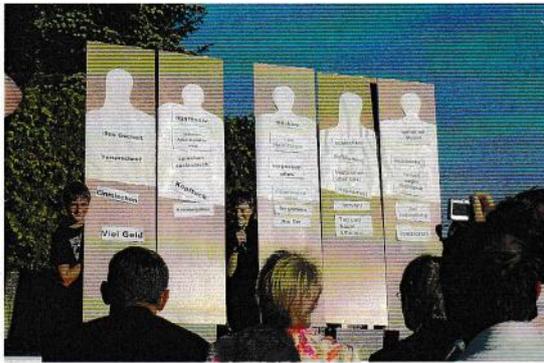
Die SchülerInnen diskutierten Feindbilder, die sie in der öffentlichen Meinung und in ihren Gruppen wahrnehmen und überlegten, wie diese Klischees und Verallgemeinerungen entstehen.



Auf der Bühne spielen sie in Sketsches Dialoge über ihre Feindbilder. Sie sprechen satirisch übertrieben über diese, um die Zweifelhaftigkeit dieser Vorurteile zu demonstrieren.

In markanter Körpersprache sprechen sie die jeweilige Gruppe im Publikum an und dann schimpfen sie in abgewandter Haltung über diese. Dann stellen sie eine Tafel mit einer angedeuteten Figur auf und kleben ihre Schlagworte darauf.

- „Die Politiker – sie mischen sich in alles ein - sie versprechen alles - sie geben sich so gescheit und lügen doch nur – und verdienen so viel.“
- „Die Lehrer – sie meckern ständig – decken uns mit Hausübungen ein - sie vergessen aber selbst so viel – geben sich immer so gescheit – und geben uns schnell 5er, das ist gemein.“
- „Die Polizisten – fahren selbst nur spazieren, aber auf uns Mopedfahrer sind sie scharf – uns nerven sie wegen aller Kleinigkeiten“
- „Die Ausländer – sie sind so aggressiv – nehmen uns die Arbeitsplätze weg – sprechen nur ausländisch – tragen alle ein Kopftuch – grillen täglich Hammelfleisch“
- „Die Eltern – sie lachen uns aus – zwingen uns zum Zimmeraufräumen – bestimmen über uns – geben uns Hausarrest – sie nerven uns – Tag und Nacht sollen wir arbeiten“



Der Reihe nach werden von den Akteuren die Tafeln am Bühnenrand aufgestellt, nach und nach wird dem Publikum die Sicht auf die Bühne genommen.

Ist die Sicht völlig verstellt, rufen die Darsteller wiederholt: "Wo sind denn jetzt die Menschen hin?"

Wir haben uns so viele Feindbilder vorgestellt, dass wir die Menschen nicht mehr sehen können! Und UNS können die Menschen auch nicht mehr sehen!"



Nach kurzer Pause tauchen lächelnde Gesichter der Darsteller neben den Tafeln auf und fragen das Publikum wiederholt: "Schmeißen wir sie um, die Feindbilder?"

Die im Publikum sitzenden Schüler bejahen heftig, worauf sie laut die Tafeln umwerfen.





Pfarrer Mag. Günter Wagner hat die Rede des erkrankten Dr. Gerold Lehner, Superintendent der Evang. Diözese Oberösterreich vorgetragen

Dr. Gerold Lehner:

FEINDBILDER

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zuerst möchte ich mich ganz herzlich für diese Einladung bedanken und mich dafür entschuldigen, dass ich sie aus gesundheitlichen Gründen nicht persönlich wahrnehmen kann. Ich danke im Besonderen Pfarrer Mag. Günter Wagner, der sich bereit erklärt hat, meine Gedanken vorzutragen. Es ist noch nicht allzu lange her, da waren Feindbilder auch zwischen den Konfessionen, also zwischen Evangelisch und Katholisch weit verbreitet. Meine Großeltern haben es noch erzählt, wie die absurdesten Vorstellungen von einander im Schwange waren. So war es etwa eine unter katholischen Schülern fix verbreitete Vorstellung, dass die Evangelischen Hörner hätten, dass sie also ganz klar der Seite des Teufels zugehörig wären.

Diese wechselseitigen Feindbilder haben sich dann immer wieder auch handgreiflich entladen, wenn man einander auf dem Schulweg auflauerte um sich wechselseitig zu verprügeln.

Diese, von den Eltern an die Kinder weitergegebenen Feindbildern waren auch deshalb so wirksam, weil sie von keinerlei Kenntnis der anderen getrübt waren. Ja eine solche Kenntnis, etwa aus der Triebfeder der Neugier heraus, war ausdrücklich verpönt und verboten. So war es den Kindern etwa untersagt, eine evangelische Kirche zu betreten.

Damit haben wir zumindest einen Faktor kennen gelernt, der eine wesentliche Rolle bei der Aufrechterhaltung der Feindbilder spielt, nämlich die Unkenntnis darüber, wer der Andere wirklich ist. Solange diese Ahnungslosigkeit aufrechterhalten wird, kann auch das Feindbild bestehen bleiben.

Der Erfolg der Ökumene war nicht nur durch theologische und gedankliche Arbeit möglich, sondern in viel höherem Maße dadurch, dass man bereit war, einander kennen zu lernen. Ab diesem Zeitpunkt waren dann viele Dinge ganz einfach nicht mehr aufrechtzuerhalten, weil jeder sehen konnte: das stimmt so nicht. Das sind ganz normale Menschen, wie wir auch.

Aber warum kommt es überhaupt zu Feindbildern und warum sind sie so „beliebt“? Menschsein ist unter anderem durch die Dialektik von Heimat und Fremde bestimmt. Die Menschheitsgeschichte beginnt mit einem Verlust. Sie beginnt mit dem Verlust der Heimat, sie beginnt mit dem Verlust des Paradieses. Hervorgegangen aus der Hand Gottes,

hingestellt in eine Schöpfung, die die Frische des ersten Tages atmet, nicht allein, sondern in wundersamer Zweisamkeit und Vertrautheit, in Harmonie mit der Schöpfung und dem Schöpfer, ohne Scham, in einer Offenheit, in der der Mensch nichts zu verbergen hat und sich zeigen kann, wie er und sie ist.

Aber dieses Paradies geht verloren. Es ist der Zweifel, der das Misstrauen zur Welt bringt; das Misstrauen, das die Angst freisetzt zu kurz zu kommen, dass einem etwas vorenthalten würde. Und so wird die Grenze überschritten, das Vertrauen zerbricht: Scham, Versteckspielen, Lügen und die Verantwortung abwälzen, den anderen zum Sündenbock machen, das sind die Mechanismen die jetzt greifen und die wir zur Genüge kennen.

Das Paradies ist schon verloren, bevor es verloren geht. Schon bevor die Menschen aus dem Paradies gewiesen werden, ist es verloren. Denn nichts ist mehr, wie es war.

Das ist also die erste Aussage der Bibel über den Menschen: er ist heimatlos.

Er verliert das Vertrauen und darum regiert nun manchmal unterschwellig und manchmal ganz offensichtlich, die Angst.

Wer vertrauen kann, der begegnet der Welt und den Menschen und dem Fremden offen. Wer Angst hat, der empfindet das Fremde als Bedrohung, als Konkurrenz, als potentielle Gefährdung des Eigenen. Der versucht Heimat zu schaffen und sie zugleich abzuschotten gegen alles, was nicht Heimat ist, gegen alles, was nicht Ich und Wir ist, sondern fremd ist und einen anderen Stallgeruch hat.

Diese Abschottung ist aber zugleich eine destruktive Haltung gegenüber dem Eigenen, gegenüber der Heimat. Denn durch Begegnung entsteht Austausch, Anregung, Bereicherung auch durch Konflikt. Aber durch Isolation entsteht eine muffige und sterile Atmosphäre die auf Dauer lebensfeindlich wirkt.

Die Entstehung der Feindbilder wurzelt in der Urangst vor dem Fremden, in der Urangst, dass alles andere Leben auf meine Kosten geht und dass ich mich deshalb dagegen behaupten muss.

Es ist diese Angst, die den Fremden zum potentiellen Feind macht und die aus der Abwehr heraus Feindbilder produziert um sich vor der (vermeintlichen) Bedrohung zu schützen.

Ein Feindbild wird geboren aus der Angst,

am Leben erhalten durch Unwissenheit,

genährt durch bewusstes Pflegen und die Instrumentalisierung für eigene Interessen und es fügt Schaden zu:

denen die es pflegen: sie werden unfrei und erniedrigen sich selbst,

denen auf die es zielt: sie werden zu Feinden und Sündenböcken stilisiert.

Feindbilder bereiten den Boden für juristische, alltägliche und politische Gewalt.

Feindbilder sind deshalb nicht harmlos. Sie sind potentiell tödlich.

Ebensee ist deswegen kein harmloser Vorfall.

Und die ständige Zuspitzung der Asylproblematik auf den Missbrauch ist für manche Asylwerber in den Konsequenzen potentiell tödlich.

Lassen sie mich noch ein Missverständnis ausräumen: Ein Feindbild aufzugeben heißt beileibe nicht auf Kritik zu verzichten. Das ist vielleicht eines der problematischen Missverständnisse, das uns gesellschaftlich lähmt.

Wer nämlich hellsichtig ist für gewisse Feindbilder, der wird sie vehement ablehnen. Aber zugleich meint man dann oft, man dürfe nun auch keine oder kaum mehr Kritik an Sachverhalten und Personen üben. Das aber heißt nun genau auf der anderen Seite vom Pferd fallen.

Lassen sie mich ganz konkret werden. Ein Feindbild, das sehr gerne strapaziert wird und das auch in diesem EU-Wahlkampf wieder eine Rolle spielt ist der Islam. Zu einem Feindbild wird der Islam, wenn man eine einfache Gleichsetzung vollzieht. Islam = Gewalt, Terrorismus, Unterdrückung der Frau... .

Ein solches Feindbild zeichnet sich durch eine unglaubliche Unwissenheit und eine unglaubliche Vereinfachung aus. Insofern ist es tatsächlich ein Feindbild das hier propagiert wird. Und als solches ist es abzulehnen.

Es ist aber ebenso problematisch, wenn jede Kritik an islamischen Praktiken und Lehren automatisch unter das Verdikt Islamophobie gestellt und sanktioniert wird. Beides wird der Wirklichkeit nicht gerecht und verzerrt sie. Statt an der Wirklichkeit zu arbeiten werden so wirklichkeitsfremde Ideologien gebastelt, die nur zur Schädigung des Ganzen führen können.

Ich schließe:

Feindbilder sind abzulehnen.

Aber sie verschwinden nicht von selbst.

Und sie verschwinden nicht, wenn wir die anderen auffordern, sie aufzugeben.

Feindbilder werden nicht überwunden, indem man sie für politisch unkorrekt erklärt.

Sie werden nicht überwunden, indem man immer mehr und bessere Argumente findet.

Natürlich ist den Feindbildern entgegenzutreten, sind sie zurückzuweisen und als falsch zu entlarven. Auch ist ihren unheilvollen Konsequenzen mit Strenge zu begegnen.

Aber die letzte Herausforderung ist noch eine andere. Die dahinter liegende Angst zu überwinden. Und das ist eine religiöse Herausforderung gerade für die Christinnen und Christen in unserem Land.

